

hauptamtliche Kraft kostet Geld – und an dieser Stelle entsteht der eigentliche Bedarf an Finanzen, die man braucht, um gut arbeiten zu können. Aber die mutige Aufstellung eines entsprechenden Kostenplanes halten wir für unerlässlich.

7. Räume einrichten: Kinder und Jugendliche brauchen – auch im ganz konkreten Sinne – Raum: eigene Räume, in denen sie sich wohlfühlen und mit denen sie sich identifizieren. So haben wir also Raum für sie geschaffen: Jugendräume, Kinderräume – und auch unter dem Dach wurde noch eine Holzwerkstatt für sie eingerichtet. Zum Glück gibt es in vielen Gemeinden noch Gemeindehäuser mit Räumen, die man mit etwas Kreativität und Phantasie auch für Kinder und Jugendliche herrichten kann. Das sollte man nutzen.

8. Projektartig arbeiten: Alles, was wir tun, funktioniert nur, weil wir es in die Form eines Projektes gegossen haben. Und „Projekt“ heißt: Es hat erst einmal eine begrenzte Laufzeit. Daher der Name „Jugend 2010“, mit dem wir seit dem Jahr 2008 werben. Eine solche klare Laufzeit hilft, Kräfte zu bündeln, Spender zu finden (die sich auch nicht gleich „ewig“ binden lassen wollen) und natürlich die Anstellung einer hauptamtlichen Kraft zu regeln, die erst einmal begrenzt sein muss. Dabei haben wir allen beteiligten Partnern von vornherein deutlich gemacht: Diese Zeit brauchen wir (mindestens), um eine Jugendarbeit überhaupt aufzubauen. Die Frage ist natürlich: Wie geht es nach 2010 weiter? Da haben wir keinerlei Sicherheiten. Aber wir vertrauen fest darauf: Wenn die Arbeit bis dahin gut angelaufen ist, wird es auch in der Folgezeit Unterstützer geben – und Wege, die Arbeit fortzusetzen.

9. Geduld haben: Schon nach der kurzen Zeit von einem Jahr, das vergangen ist, seit wir mit hauptamtlicher Kraft unsere Jugendarbeit durchführen, können wir sagen: Ohne Geduld geht es nicht. Wir haben in dieser Zeit immer wieder Angebote neu überdenken und verändern müssen. Dabei war uns die ständige Rückbesinnung auf die Ziele unseres Konzeptes eine wichtige Hilfe, geduldig bei der Sache zu bleiben – und auch abwarten zu können. Inzwischen dürfen wir sagen, dass etwas aufwächst.

Wer weitere Fragen zu unserem Projekt hat, kann sich gern bei uns melden. Wir freuen uns auch über Rückmeldungen und Anregungen.

„Jugend 2010“ – Ökumenische Jugendarbeit Hohe Luft

Katharina Schick (Ökumenische Jugendarbeiterin)

Dreherstr. 26, 36251 Bad Hersfeld

Tel. 06621 – 4079905

E-Mail: katharina.schick@jugend-2010.de

www.jugend-2010.de

Ev. Auferstehungsgemeinde

Pfarrer Carsten Röhr

Wippershainer Str. 2 f

36251 Bad Hersfeld

Tel. 06621 – 2485

E-Mail: auferstehungskirche.hersfeld@ekkw.de

Kath. Gemeinde St. Bonifatius

Pfarrer Christian Sack

Dreherstr. 26

36251 Bad Hersfeld

Tel. 06621 – 2660

E-Mail: bonifatius-hersfeld@bistum-fulda.de



Ökumenische Jugendarbeit

Bad Hersfeld – Hohe Luft

Ökumenischer Kirchentag in München (Stand: A6 D12)

Aktion „Hoffnungstaler“

**Jugend-Hoffnung 2010: „Auf die Hoffnung – fertig - los!“
Für Schritte in Richtung Jugendarbeit – noch in 2010**

So können Sie mitmachen – und „reich“ werden:

1. Sie erhoffen sich an unserem Stand mehr Kinder- und Jugendarbeit in Ihrer Gemeinde – und entschließen sich, etwas aus Ihrer Hoffnung zu machen.

2. Sie schreiben einen Gedanken für einen ersten Handlungsschritt auf eine Postkarte – mit Ihrer eigenen Adresse als Anschrift. Nach dem Kirchentag schicken wir Sie Ihnen zu!

3. Sie erhalten von uns einen echten „Hoffnungstaler“: „himmlische Währung“, die mehr wird, wenn man sie ausgibt. Damit gehen Sie zuhause ans Werk.

4. Im Herbst 2010 melden wir uns noch einmal bei Ihnen und fragen nach, was aus Ihrer Hoffnung geworden ist. Wir tauschen mit Ihnen unsere Erfahrungen aus, ermutigen Sie zu weiteren Schritten – und wir schließen uns, wenn Sie möchten, zu einem „Netzwerk Jugend-Hoffnung 2010“ zusammen (www.jugend-2010.de)

Auf den folgenden Seiten geben wir etwas **von unseren eigenen Erfahrungen mit der Gründung einer neuen Kinder- und Jugendarbeit** wieder:

(bitte blättern Sie weiter ...)

„Jugend 2010 – Ökumenische Jugendarbeit Hohe Luft“ Erfahrungen aus einem neuen Projekt in Bad Hersfeld

Auf einem Pfarrgemeinderatstreffen (am 5. September 2009) in Fulda durften wir unser ökumenisches Jugendprojekt vorstellen. Obwohl wir meinen, damit noch erst am Anfang zu stehen (es ist ein Projekt im Aufbau bis Ende 2010 – daher der Name), können wir im Rückblick auf die ersten Überlegungen von vor zwei Jahren sagen: Niemals hätten wir damals gedacht, heute schon so weit zu sein. Darum möchten wir auch andere Gemeinden zu einem entschiedenen Vorangehen in der Jugendarbeit ermutigen. Denn uns allen muss doch bewusst sein: In der Jugendarbeit geht es um die Zukunft unserer Kirche.

Jede Gemeinde hat ihre Besonderheiten. Bei uns ist es ein problembeladener Stadtteil (die „Hohe Luft“) am Rande Bad Hersfelds, der uns – als Katholische Kirchengemeinde St. Bonifatius und Evangelische Auferstehungsgemeinde – ökumenisch vereint. Doch auf Einzelheiten unserer Situation in Bad Hersfeld wollen wir an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Vielmehr möchten wir anhand einiger Stichworte grundsätzliche Lernerfahrungen auf unserem Weg zu einer Jugendarbeit mitteilen, die wir für übertragbar auch auf andere Gemeindesituationen halten. Folgende Dinge waren für uns wichtig:

1. Konzept aufstellen: Ein halbes Jahr lang haben wir uns in einer Arbeitsgruppe nur mit dem Konzept beschäftigt: Welche Art von Jugendarbeit wollen wir? Was brauchen „unsere“ Jugendlichen vor Ort? Was können wir ihnen bieten? Welche Ziele setzen wir uns? Und wie wollen wir diese Ziele erreichen? Herausgekommen ist ein Konzept im Umfang von 13 Seiten, das wir am Ende in Kurzform zusammengefasst haben, um damit an die Öffentlichkeit gehen zu können. Formuliert sind darin 7 Ziele (Leitlinien) der Arbeit und konkrete Vorstellungen für ihre Umsetzung (vgl. unseren Flyer). Folgende Grundüberlegungen haben uns dabei bestimmt:

- Jugendarbeit beginnt im Kindesalter (ab 6 Jahren) – nur dann können die Heranwachsenden nachhaltig gefördert werden.
- Jugendarbeit verstehen wir als offene und soziale Arbeit für den Stadtteil (nicht nur für unsere kirchliche Jugend) – aber geprägt von christlichen Werten (allerdings ohne Missionsgedanken).
- Jugendarbeit ist nur dann gut, wenn sie Jugendliche zu verantwortlichen Mitarbeitern werden lässt – statt sie nur mit immer neuen Angeboten unterhalten zu wollen.

2. Partner suchen: Wir haben von vornherein auf Partnerschaft gesetzt. Zuerst: ökumenisch, als zwei Nachbargemeinden, die ohnehin schon viel miteinander machen. Allerdings hat sich die Zusammenarbeit nun noch wesentlich verstärkt. Außerdem ist durch die gemeinsame Jugendarbeit der gesamte Stadtteil noch weiter zusammengedrückt. Zum anderen: mit der Stadt, die Gelder für soziale Arbeit in unserem Stadtteil ausgeschrieben und uns schließlich den Hauptzuschuss gegeben hat. Und dann: mit Firmen, die in unserem Stadtteil ansässig sind. Mit wem auch immer: ohne Partner wäre keiner von uns vorangekommen. Und als ökumenisches Jugendprojekt sind wir nicht nur in Hessen, sondern auch bundesweit (fast) ohne Beispiel – und laden andere zur Nachahmung ein!

3. Werbematerial anfertigen: Um für unser Konzept werben zu können, haben wir gleich zu Anfang einmal richtig Geld ausgegeben und einen farbigen und ansprechenden Flyer drucken lassen. Hätten wir an dieser Stelle gespart, hätten wir wahrscheinlich nicht viel erreicht. Nur so haben uns die Leute geglaubt, dass wir es ernst meinen – und indem wir die Jugendarbeit mit dem Flyer wichtig gemacht haben, ist sie auch als wichtig wahrgenommen worden.

4. Spendengelder anwerben: Ohne Geld geht gar nichts. Aber wir hatten keines – und wir entnehmen auch jetzt nichts aus den laufenden Haushalten der beiden Gemeinden. Das ganz Projekt beruht auf Zuwendungen und Spenden – und das in Höhe von 50.000 € pro Jahr! Früher wäre es so gut wie unmöglich gewesen, allein einen Billardtisch im Wert von 1.000 € anzuschaffen. Heute steht er im Haushalt – und wird einfach gekauft. Wie geht das? Der Ansatz liegt darin, sich zu trauen, einen Gesamtkostenplan für einen gewissen Zeitraum (bei uns: 2008 – 2010) aufzustellen, und dann mit der Gesamtsumme Spender und Zuwender zu werben. Unsere Erfahrung ist: Wenn das Konzept („die Idee“) überzeugt, dann ordnen sich die Spender in der Höhe ihrer Spende der benötigten Gesamtsumme zu. Man gibt sozusagen „auf ein Ziel hin“, das man gemeinsam erreichen will, um das Projekt zu ermöglichen. Inzwischen erhalten wir sogar (unaufgefordert) Spenden aus Vereinsauflösungen, Festen oder privaten Geburtstagsfeiern. Davor stand allerdings eine breit angelegte Werbekampagne (in Form von Briefen an Gemeindegliedern, Artikeln in Gemeindebrief und Zeitung sowie öffentlichkeitswirksame Aktionen). Alle Spender, die uns dauerhaft oder einmalig etwas geben (darunter Gemeindeglieder, Familien unseres Stadtteils wie auch Menschen aus dem ganzen Stadtgebiet und von weit her), nehmen wir in den „Förderkreis Jugend 2010“ auf. Auch sie sind unsere Partner, die die Jugendarbeit mittragen – und wir laden sie zu einem jährlichen Förderkreis-Treffen ein, um engen Kontakt zu ihnen zu halten und über die Arbeit zu berichten.

5. Öffentlichkeitswirksame Aktionen durchführen: Um auf die neue Jugendarbeit hinzuweisen und gleichzeitig Spendengelder zu erhalten, haben wir einen „Jugendsponsorenlauf“ veranstaltet, der ein großer Erfolg wurde. Etwa 100 Kinder und Jugendliche „erliefen“ Spendengelder für das Projekt, die ihre „Sponsoren“ (Verwandte und Freunde) ihnen für jede Runde, die sie schafften, versprochen hatten. Dabei kamen an einem Vormittag mehr als 3.000 € zusammen – und die Kinder, Eltern und zuschauenden Stadtteilbewohner waren bereits mit dem Projekt in Berührung gekommen.

6. Hauptamtliche Kraft einstellen: Ehrenamtliche Mitarbeiter sind der „Schatz“ einer Kirchengemeinde. Aber ohne eine hauptamtliche und ausgebildete Kraft kann Kontinuität in der Jugendarbeit kaum gewährleistet werden. Darum beinhaltete der Kern unseres Konzeptes von vornherein die Einrichtung einer Jugendarbeiterstelle. Zuerst dachten wir an eine halbe Stelle, und am Ende ist – zu unserer Freude – eine ganze Stelle daraus geworden. Doch auch eine Honorarstelle von 5 oder 10 Stunden kann eine entscheidende Anfangshilfe für eine Jugendarbeit sein. Denn um diese pädagogisch ausgebildete Person herum, die sich ganz auf die Angebote für Kinder und Jugendliche konzentrieren kann, können sich dann die anderen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Gemeinde zuordnen. Und da geht es dann ganz nach den Interessen, Gaben und Möglichkeiten der einzelnen Ehrenamtlichen, aber ohne dass jemand überfordert wird. Allerdings: Eine